



# Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter  
und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,30 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 0,50 Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

## Der Buchdruckerverband.

Das vergangene Jahr hat alle Gewerkschaften in Deutschland gleich schwer getroffen; ein Unterschied besteht nur im mehr oder weniger geschickten Barieren der Angriffe, die von allen Seiten gegen die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft geführt wurden. Dabei ist die Organisation am besten weggekommen, die sich auf ein gut und langjährig geschultes Mitgliederheer verlassen konnte. Wer im Kämpfen Erfahrung hat und weiß, daß nur im starken Verband Aussicht auf Ueberwindung auch der schwersten Zeiten vorhanden ist, wird im harten Ringen um wirtschaftliche Notwendigkeiten gut bestehen und wenig Schaben erleiden. Zu den Organisationen, denen das Jahr 1923 weniger anhaben konnte, zählt der Verband der Deutschen Buchdrucker. Wohl ist auch sein Vermögen verschwunden, wohl hat auch dieser Verband Mitgliederverluste neu zu melden, seine Geschlossenheit aber, der feste Zusammenhalt der Mitglieder, der gute gewerkschaftliche Geist hat nicht gelitten.

Im Bericht des Vorstandes über das Jahr 1923 kommt das deutlich, ohne daß darauf hingewiesen wird, zum Ausdruck. Maßgebend ist meist bei Beurteilung von Organisationsleistungen und -erfolgen die Finanzgebarung des Verbandes und die Mitgliederbewegung. Von den Kassenverhältnissen bei den reorganisierten Buchdruckern wäre nur zu sagen, was für andere Verbände auch gilt. Das Vermögen ging dahin, es verschwand, ohne daß es ausgegeben wurde. Die Inflation schlugte es, und doch ist keine der Unterstützungseinrichtungen ausgegeben worden. Auch den Buchdruckern wurde ausländische Hilfe zu teil, die über die letzte und schwerste Zeit des Jahres hinweghalf. Am Schluß des dritten Vierteljahres konnte der Verbandstafel ein Vermögen von 2030,50 Goldmark buchen, das aber schon nach drei Monaten, am Schluß des Berichtsjahres, auf 41 446,41 Goldmark angewachsen war. Sofort nach Einführung einer festen Währung besserten sich die Finanzen des Verbandes.

Die Mitgliederzahl ging zurück. Sie betrug am Schluß des Berichtsjahres 67 477 gegen 72 976 am Anfang. Der Vorstand führt den Rückgang auf die zahlreichen Berufsabwanderungen zurück und wird mit dieser Annahme recht haben. Schon im vorjährigen Bericht wurden die in anderen Berufen arbeitenden Buchdrucker auf rund 17 000 geschätzt. Mangelnde Beschäftigungsmöglichkeiten im Buchdruckergewerbe und unzureichende Entlohnungen sind die Ursachen der Berufsabwanderung. Im Jahre 1923 haben weitere Tausende dem Beruf den Rücken gekehrt. Seit Beendigung des Krieges dürften mehr als 22 000 Gehilfen in anderen Gewerben Beschäftigung genommen haben. Auch sind durch die Abtrennung deutscher Gebiete Mitgliederverluste erneut zu beklagen. Eine andere Erklärung für den Mitgliederrückgang gibt es nicht. Von einer größeren Anzahl unorganisierter Buchdrucker oder einem Uebertritt zu gegnerischen Verbänden in nennenswertem Maße kann keine Rede sein. Die feste der deutschen Buchdrucker ist so wohlgefügt, daß nichts abbröckelt.

Die Arbeiten der Haupt- und Gauverwaltungen bestanden hauptsächlich in Wohnverhandlungen, deren Ergebnisse unseren Mitgliedern bekannt sind. Am Schluß des Jahres wurden die Verhandlungen über den Tarif geführt, der von den Unternehmern zum 31. Dezember gekündigt worden war. Unter vielen Schwierigkeiten kam es endlich zum Abschluß eines neuen Tarifs, der bis zum 31. Mai 1924 Geltung hatte und heute schon wieder abgeändert ist.

Das Verbandsorgan, der „Korrespondent“, mußte ebenfalls im Inflationssjahr bedeutende Opfer bringen. Die Zeitung wäre überhaupt nicht zu halten gewesen, wenn die Mitglieder nicht zum Abonnement verpflichtet wären, sofern sie den „Korrespondent“ lesen wollen. Eine unentgeltliche Zustellung wie in anderen graphischen Verbänden kennen bekanntlich die Buchdrucker nicht. Das dreimalige wöchentliche Erscheinen mußte jedoch mit dem zweiten Vierteljahr eingestellt

werden; die Bezieher erhielten den „Korrespondent“ nur zweimal wöchentlich. Der Umfang der Zeitung wurde ebenfalls eingeschränkt. Diese Sparmaßnahmen hätten die ständige Ausgabe des Verbandsorgans noch nicht sichergestellt, ohne eine besondere Hilfsaktion, zu der sich die Verbandsleitung Anfang November entschloß. Von allen Mitgliedern wurde ein einmaliger Pflichtbeitrag geleistet, der die Erhaltung des „Korrespondent“ sicherte. Diese Maßnahme des Verbandes hat bei den Mitgliedern, wie im Bericht gemeldet wird, freundige Zustimmung gefunden. Die Auflage sank von 57 600 zu Beginn des Jahres auf 30 150 gegen Ende 1923, war aber im März 1924 schon wieder auf 35 250 gestiegen.

Die eigene Druckerei des Verbandes in Leipzig ist trotz der widrigen Verhältnisse voll in Betrieb geblieben. Ihre Leistungen haben sich in technischer Hinsicht vervollkommen, die Aufträge sind gestiegen, es mußte teilweise sogar in Schichten gearbeitet werden. Auf der diesjährigen Generalversammlung in Hamburg soll über die Verlegung der Druckerei und der Redaktion des „Korrespondent“ nach Berlin beschlossen werden. Die Errichtung eines eigenen Verbandshauses ist geplant. Die Mittel sollen durch Ausschreibung eines Extrabeitrages aufgebracht werden. Der Wunsch, Verbandsvorstand und Redaktion an einem Orte zu haben, ist oft gehegt, aber nie verwirklicht worden, obwohl schon Verbandsgeneralversammlungen in diesem Sinne beschlossen hatten. Jetzt scheint es wirklich ernst zu werden. Leider konnte der im Vorstand des Graphischen Bundes aufgeworfene Plan, alle vier graphischen Verbände in einem gemeinsamen Hause unterzubringen, seinerzeit nicht durchgeführt werden, da geeignete Räume in Berlin nicht zu bekommen waren. Die Arbeiten im Graphischen Bund wären sicher dadurch gut gefördert, sind allerdings auch nicht durch die räumliche Trennung der vier Verbandsverbände vernachlässigt worden.

Im Graphischen Bund haben die vier graphischen Organisationen stets enge Fühlung gehalten. Das war selbstverständlich und notwendig schon wegen der ständig zu führenden Lohnbewegungen, die ein einheitliches taktisches Handeln vorschrieben. Die Zusammenarbeit war gut und sollte vorbildlich sein für alle graphischen Karielle oder Druckorte, wo die kollektive Gemeinschaftsarbeit noch zu wünschen übrig läßt. Ehe nicht überall alle organisierten Berufsangehörigen gedehlich zusammenwirken und von besten Absichten geleitet in der Agitation und bei örtlichen Lohnabstimmungen der Allgemeinheit dienen, sollen manche Prediger der Einheit sich große und löbende Worte verneisen. Mancher glühende und wortreiche Befürworter des Industrieverbandes; dem die Berufsorganisation nichts gilt, sollte statt zu reden lieber im angeordneten Sinne arbeiten, wenn man nicht auf den Gedanken kommen soll, er brauche die neue Organisationsform für andere Zwecke, die mit gewerkschaftlichen Grundsätzen nichts gemeinsam haben.

Das vergangene Jahr brachte auch Veränderungen in der Verwaltung des Graphischen Bundes. Die Herausgabe der Bundeszeitung mußte eingestellt werden, nachdem drei Organisationen ihr eigenes Organ nicht mehr herausbringen konnten. Diese Maßnahme zog die Aufgabe des Sekretariats nach sich. Die Gemeinschaftsarbeit hat dadurch nicht gelitten, die Verbandszeitungen haben die Aufgaben der Bundeszeitung mit übernommen.

Auch in der Organisation des Graphischen Bundes stehen die Buchdrucker an führender Stelle. Die meisten Kartelle sehen sie an der Spitze. Ihre gute Gewerkschaft kann vielen ein Vorbild sein. Wir Hilfsarbeiter haben ihnen manches zu danken und finden jederzeit in der Agitationsarbeit bei ihnen wertvolle Unterstützung. Unser Bestreben wird sein, es ihnen in organisatorischer Hinsicht gleich zu tun, wir müssen dahin wirken, ebenso vollkommen alle zu uns gehörigen Berufsangehörigen dauernd zu erfassen und jeden organisierten Hilfsarbeiter zu einem denkenden Gewerkschafter zu erziehen. Wie es scheint, haben wir dieses Ziel noch nicht ganz erreicht.

## Am Höhepunkt der Wirtschaftskrise.

Die Wirtschaftskrise, welche bereits in den Wintermonaten der Konjunktur ihre Schatten warf und seit dem Frühjahr in der Form einer heftigen Geld-, Kredit- und Absatzkrise in Erscheinung trat, ist gegenwärtig schon völlig ausgereift. Sie hat einen furchtbaren Umfang erreicht. Es wäre geradezu müßig, die Industriezweige aufzuzählen, welche von der Krise nicht ergriffen wurden. Ist doch die ganze Volkswirtschaft in diese hineingerissen. Am schwersten scheint jedoch die Schwerindustrie getroffen zu sein, schon wegen ihrer überragenden Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben. Die Eisenerzgruben des Siegerlandes und des Lahn-Dill-Gebietes schließen eine nach der anderen ihre Betriebe. Im Bergbau kennzeichnen Feuerschichten und Beurteilungen, wenn nicht Entlassungen die Lage. Das Ruhrgebiet ist immer noch mit den Ricum-Verträgen belastet. Am 1. August wurden zwar Erleichterungen in bezug auf die Ein- und Ausfuhrabgaben und die Kohlensteuer gewährt, die Hauptbelastung, die Lieferung der Reparationskohle, blieb aber in den früheren Mengen weiterbestehen. Wird nach Ablauf des kurzen Vertrages infolge der Londoner Vereinbarungen eine andere Regelung auf Grund von Sachlieferungsverträgen sofort eintreten? Niemand weiß es. Das Kohlenprodukt des Ruhrgebietes — Ruhrkohle A. G. — wird aller Wahrscheinlichkeit nach auseinandergehen. Die Syndikatspreise werden auch jetzt schon nicht mehr eingehalten, die Absatzkrise zwingt die Syndikatsmitglieder zu Preisunterbietungen. Die im Juni vorgenommene Herabsetzung der Kohlenpreise um 20 Proz. hat weder zur Behebung des Erlapses noch zum Preisabbau in der übrigen Industrie geführt. Nur gegenüber dem Ausland erfolgte ein beträchtlicher Preisabbau. Ausländische Berichte besagen sich bereits wegen eines angelegenen deutschen Dumpings. Dennoch gelingt es nicht, die Ausfuhr wesentlich zu steigern. Das Ausland verweigert sich durch Zölle, Einfuhrverbote und hat selbst eine zumeist billig arbeitende Industrie entwickelt. Der Umstand, daß gegenwärtig neben England auch die Vereinigten Staaten und Frankreich durch die Krise ergriffen wurden, erhöht die deutschen Absatzschwierigkeiten im Ausland. Insbesondere befragt sich die deutsche Maschinenindustrie wegen der amerikanischen Konkurrenz auf den ausländischen Märkten. Die bereits lange anhaltende Krise der Eisen- und Stahlindustrie hat eine weitere Verschärfung erfahren. Der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat an der Konferenz des Internationalen Metallarbeiterverbandes, die vor kurzem in Wien stattfand, erschreckende Angaben über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in der Metallindustrie mitgeteilt. Aber auch die Textilindustrie, vor einigen Monaten noch in voller Blüte, ist bereits zu Betriebsstilllegungen und Einschränkungen gekommen. Die Bauindustrie liegt daneben, 10 Proz. sämtlicher unterstützten Arbeitslosen sind vom Baugewerbe. Mehr noch als in der Industrie wurde der Großhandel lahmgelegt. Die Zahl der Konturze war im Monat Juni die höchste, die in Deutschland in einem Monat je verzeichnet wurde. Sie betrug 1173. Die Kurzarbeit ist so weit verbreitet, daß einige Industriezweige, wie zum Beispiel die Bijouterieindustrie, einfach berichten, daß in ihr sämtliche Betriebe auf Kurzarbeit gestellt sind. Eine Unterstützung der Kurzarbeiter findet bekanntlich nicht mehr statt. Die Arbeitslosenunterstützung wurde sehr eingeschränkt und ihre Sätze sind verschwindend gering.

Der Preisabbau, der für die Linderung der Krise nötig gewesen wäre, hat keine beträchtlichen Fortschritte gemacht. Die Lebenshaltungskosten stiegen dank der Erhöhung der Getreidepreise und der Mieten im wesentlichen unverändert, ebenso die Großhandelspreise der Kapital- und Konsumgüter. Die Indizes der „Frankfurter Zeitung“ zeigen Ende Juni gegenüber Mai und Juni eine nur sehr geringe Verminderung. Allerdings mußte sich der Kleinhandel infolge Geldschwierigkeiten seines Vorrates oft zu ermäßigten Preisen entledigen; was aber ausschlaggebend ist, blieben die Preise für Kapitalgüter, insbesondere für Halbfabrikate, auf einer Höhe, die die

Widerung der Absatzkrise verhindern mußte. Die Preispolitik der Unternehmer wurde immer noch nicht radikal geändert. Hinzu treten die hohen Frachtsätze der Eisenbahnen, die dem Preisabbau noch entgegenstehen, die hohen Umsatzsteuern, die immer noch nicht ermäßigt wurden, und die Geld- und Kreditverhältnisse.

In bezug auf die Geldverhältnisse sind einige Veränderungen eingetreten, die jedoch die Dürftigkeit des Geldes nicht verschwinden lassen. Als scheinbarer Widerspruch gegenüber der ungeheuerlichen Geldknappheit an Betriebsmitteln wurde das Geld in letzter Zeit beträchtlich billiger, insbesondere das tägliche Geld, aber auch das monatliche, ja es herrscht auf dem Geld- und Kapitalmarkt geradezu eine Geldflutigkeit. Die Auflösung dieses Rätsels ist, daß gegenwärtig, mehr noch als in den vergangenen Monaten, das Geld nur denen angeboten wird, die es nicht brauchen, vor den anderen wird es versperrt. Nur sogenannte „erste Adressen“ — mit den Unterschriften zweier erstklassiger Firmen und der Bürgschaft einer Bank — werden von der Reichsbank und von dem in der letzten Zeit endlich entstandenen Privatdiskontmarkt mit Kredit bedacht. Die Einleger wollen mangels Vertrauens in die Wirtschaft ihre Gelder nur als tägliches Geld anlegen. Die Banken können ihrerseits, um ihre Liquidität zu wahren, diese Gelder auf längere Frist nicht oder nur zum Teil ausleihen. Dadurch, daß die staatliche „Gehandlung“ auf Veranlassung der Reichsbank den Banken die Diskontmöglichkeit geöffnet hat, ist letzterzeit ein Privatdiskontmarkt entstanden. Seine Grenzen sind jedoch eng gezogen. Die Banken nehmen ihn übrigens nicht in Anspruch, da sie, indem sie ihre Mittel nur für erst-rangige Wechsel hergeben, selbst einen Geldüberschuß haben. Demnach ist im Kreditwesen eine Vertrauenskrise vorhanden, die, wenn sie nicht rechtzeitig behoben wird, den Zusammenbruch noch vieler tausender Betriebe herbeiführen muß. Die nicht „erstklassigen“ Unternehmer, wenn sie auch Geld auf 60 und 70 Proz. erhalten können, müssen sich überlegen, ob ihre Produktion — insbesondere mit Rücksicht auf den zu erwartenden Preisabbau — die enorme Zinsenlast tragen kann. Der Aktienmarkt hat sich in der letzten Zeit unter dem Einfluß günstiger Nachrichten von der Londoner Konferenz erholt und einen beträchtlichen Teil der seit Januar erlittenen Verluste wieder eingebracht. Am meisten trifft dies bei den Aktien zu, wo die betreffenden Unternehmungen ihre Goldbilanz bereits veröffentlichten, wodurch ein gewisser Einblick in die Verhältnisse dieser Gesellschaften gewährt wird. Indem aber die unglückselige Aufwertungsfrage der Schulden immer noch in der Schwebe ist, können sich die meisten Unternehmungen zur Veröffentlichung ihrer Goldbilanzen zum großen Schaden der Volkswirtschaft nicht entschließen. Die deutschen Nationalen Wahlversprechungen in bezug auf die Aufwertung haben auch in diesem Punkt ihre üblen Folgen gezeigt.

Unter sämtlichen Produktionszweigen ist es nur die Landwirtschaft, deren Lage sich in letzter Zeit verbessert hat. Die Weltgetreidepreise sind in die Höhe gegangen, was in Verbindung mit der Freigabe der landwirtschaftlichen Ausfuhr auch zur Erhöhung der deutschen Preisliste führte. Auch wird die Verforgung der Landwirtschaft mit Betriebsmitteln erleichtert. Die Reichsbank hat mittels der Gehandlung neue Kredite der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Nach der Errichtung der Goldnotenbank soll die Rentenbank in den Dienst der Landwirtschaft gestellt werden, damit diese wieder Hypothekenkredite erhalte. Dieser Plan ist nicht glücklich, da für Hypothekenkredite, in dem Maße, als die Ansammlung der Kapitalien vor sich gehen wird, auch die bestehenden landwirtschaftlichen Geldinstitute genügen dürften. Die Rentenbank aber, die auf die Belastung der Landwirtschaft fundiert ist,

könnte besser zur Beschaffung beziehungsweise Garantierung ausländischer Kredite, die die ganze deutsche Volkswirtschaft nötig hat, benützt werden. Es soll noch der Versuch des Landbundes, durch Einrichtung einer eigenen großen Brotfabrik in Berlin den Zwischenhandel auszuschalten, erwähnt werden. Der Plan unmittelbarer Viehlieferung und Butterhandels durch den Landbund wurde gleichfalls erörtert. Angeht die Gesamtlage, insbesondere der Erhöhung der Weltgetreidepreise, ist die jüngst erfolgte Erklärung der Regierung, derzufolge sie geschlossen hinter den Agrarführer steht, ein nicht zu verantwortliches Vorgehen. Der Viebesseht an die Deutschnationale Partei wird das Elend der deutschen Bevölkerung durch weitere Verteuerung des täglichen Brotes noch vergrößern.

Dieses Elend ist aber himmelschreiend. Wir zitieren die „Frankfurter Zeitung“: „Sozialpolitik und soziales Gefühl sind in der jetzigen Krise mit vielem anderen abgebaut worden. Die andauernde Arbeitslosigkeit mit unzureichenden Unterhaltungsgehältern, die Kurzarbeiten, völlig ungenügende Entlohnung in Verbindung mit verlängerter Arbeitszeit und der gleichzeitigen Herausbildung eines rücksichtslosen Antreibehysteriums äußern sich in erschreckender ansteigender Krankheitsziffern, Unterernährung, Mäutarmut und Erschöpfung nehmen zu und drohen die Volkswirtschaft zu zerrütten. Die Unglücksfälle in den Bergwerken haben sich in der letzten Zeit in furchtbarer Weise vermehrt. Die Abwanderung hochqualifizierter Arbeiter geht fort. Der kann bei einiger Ueberlegung ernsthaft glauben, daß auf diese Weise mit diesem Raubbau an der Arbeitskraft Volk und Wirtschaft zur Gefundung kommen können?“ 5.

## Für die Betriebsräte.

### Die Sprechstunde des Betriebsrats.

Ueber eine wichtige Entscheidung für die Betriebsräte berichtet die „Metallarbeiterzeitung“.

Das Gewerbegericht Barmen fällt am 2. Juli d. J. eine Entscheidung über die Frage: Kann der Vorsitzende eines Betriebsrats Wünsche und Beschwerden seiner Arbeiterschaft zu jeder Arbeitsstunde entgegennehmen oder ist er an die für solche Zwecke von der Firma festgesetzten Sprechstunden gebunden?

Der Vorsitzende des Betriebsrats der Firma Borchert & Co. hatte in Klage wegen von der Firma 5,41 M. Lohnausfall verlangt, der ihm durch Ausübung seiner Tätigkeit als Betriebsratsvorsitzender entstanden war. Er behauptet, die Firma habe nach einem Streit Rache genommen und wolle die Rechte des Betriebsratsvorsitzenden in ungebührlicher Weise beschneiden. Die Firma habe zur Entgegennahme der Wünsche der Arbeiterschaft eine einzige Sprechstunde in der Woche festgesetzt, die natürlich bei einer großen Belegschaft (1200 Mann) nicht genüge. Aus diesem Grunde müsse er (der Vorsitzende) den Kollegen auch während seiner Arbeitszeit zu Diensten stehen und sei die Firma zur Bezahlung dieser Stunden verpflichtet. Zudem habe die Firma kein Recht, zu erfahren, von welchen Arbeitern der Kläger in der Zeit in Anspruch genommen worden sei. Außerdem ferne ihn die Firma als einen ehrlichen Menschen, der es nicht auf die betrügerische Erlangung von Vorteilen abgesehen habe. Des weiteren gebe ihm der § 35 des Betriebsrätegesetzes das Recht, notwendige Besprechungen von Fall zu Fall zu erledigen.

Die Firma ließ durch den Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes ihren Antrag auf Klageabweisung begründen, weiter verlangte sie im Wege der Widerklage die Verurteilung des Klägers zu 400 Goldmark Schadenersatz. Nach Beendigung des großen Streits seien Richtlinien ausgearbeitet worden, wie die Arbeitsverhältnisse des Betriebsratsvorsitzenden bezahlt werden sollten. Früher sei der Betriebsratsvor-

sitzende von jeglicher Arbeit befreit gewesen, was aber unnötig und nicht zum Vorteil der Sache sei. Auch der Betriebsratsvorsitzende müsse „positive“ Arbeit leisten. Das Amt des Betriebsratsvorsitzenden sei ein Ehrenamt, nur notwendige Ausfälle dürften begahrt verlangt werden und müßten nachgewiesen werden. Er dürfe den Arbeitern nicht zu jeder Zeit zur Verfügung stehen, weil er für die Wirtschaftlichkeit des Betriebes mitverantwortlich sei; er habe viele Stunden ohne Berechtigung veräußert, wodurch der Firma ein Schaden von 400 M. entstanden sei. Hätte die eine Sprechstunde nicht genügt, hätte sich der Kläger wegen Einziehung weiterer Stunden mit der Firma in Verbindung setzen müssen. Die Sprechstunde sei überhaupt nicht benützt worden.

Das Gewerbegericht gab nach längerer Beratung dem Antrag des klagenden Betriebsratsvorsitzenden statt, die Firma wurde zur Bezahlung der veräußerten Arbeitsstunden verurteilt, dagegen wies das Gericht die von der Firma erhobene Widerklage ab. Die vom Betriebsratsvorsitzenden aufgewendete Zeit sei im Sinne des § 35 B.R.G. notwendig gewesen.

### Eine Entscheidung zum Tarifvertragsrecht

veröffentlicht kürzlich die „Frf. Ztg.“:

„Die Begründung eines dieser Tage ergangenen Schiedsspruches des Frankfurter Schlichtungsausschusses enthält eine Feststellung, die auch für weitere Kreise interessant und wichtig ist. Es wird darin u. a. die grundsätzliche Frage erörtert, ob nach der Neuregelung des Schlichtungswesens eine Vereinigung der Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, wenn sie den Schlichtungsausschuss zur Herbeiführung des Abschlusses eines Tarifvertrages anruft, den Nachweis erbringen muß, daß die von dem Tarifvertrag betroffenen Mitglieder mit ihrem Vorgehen einverstanden sind, oder ob, wie nach dem bisherigen Rechtszustande, eine solche Gewerkschaft zum Abschluß eines Tarifvertrages aus eigenem Recht berechtigt ist.“

Dieses eigene Recht war bisher gewährleistet durch die Bestimmung des § 20, Satz 2, zweiten Halbsatz der Tarifverordnungs vom 23. Dezember 1918. Dort war bestimmt, daß, soweit es sich um die Durchführung von Tarifverträgen handelt, die wirtschaftlichen Vereinigungen zur Anrufung des Schlichtungsausschusses selbständig befugt sind. In Uebereinstimmung mit dem Standpunkt des Reichsarbeitsministers hat sich die Praxis der Schlichtungsausschüsse immer mehr zu der Ansicht betannt, daß, wenn auch hier nur von „Durchführung“ von Tarifverträgen die Rede ist, diese Bestimmung sich auch auf den Abschluß von Tarifverträgen bezieht. Eine solche Bestimmung, wie sie bisher in § 20 der Tarifverordnungs vom 23. Dezember 1918 enthalten war, ist nun aber weder in der neuen Schlichtungsordnung vom 30. Oktober 1923 noch in der hier maßgebenden zweiten Ausführungsordnung vom 20. Dezember 1923 enthalten. Es war also die Frage zu prüfen, ob infolge dessen der bisherige Rechtszustand beseitigt worden ist, oder ob hier nur eine Lücke in den neuen gesetzlichen Bestimmungen vorhanden ist, an dem bisherigen Zustande aber nichts geändert werden sollte.

Der Schlichtungsausschuss war einstimmig der Ansicht, daß das letztere zutrifft. Das selbständige Recht der Organisationen zum Abschluß eines Tarifvertrages ist nach Ansicht des Schlichtungsausschusses ein gewohnheitsrechtlicher Satz geworden. Daß dieses selbständige Recht beseitigt werden soll, kann um so weniger angenommen werden, als nach § 1 der Tarifverordnungs auf Seiten der Arbeitnehmerhaft Tarifverträge überhaupt nur durch die Organisationen abgeschlossen werden können, und als auch die Neuregelung des Schlichtungswesens keineswegs beabsichtigt, der tarifvertraglichen Entwicklung irgendwie Abbruch

## Frieden.

Es ist ein Wunder, daß der Papagei des Wirtes Schulze, Ecke der Mühlen- und Rajernerstraße, immer noch lebt. Gott weiß, wie er sich in den lichtlosen Keller verirrt hatte. Aber da sah er nun, ich glaube jahrelang, in dem grauschwarzen, verrauchten, fäuerlichen Gewölbe, er, in seiner hellgrünen, feuerroten Leberdigkeit. Ja, er war mißgestimmt, sein Krächzen und Schnarren verriet eine menschenfeindliche Lebensauffassung, seine Federn sträubten sich gegen den Weltlauf. Wenn die Kuischer, Geschäftsdienner, Straßenbahnler und Unteroffiziere an Kotos Käfig herantreten, so riß er seinen scharfen Hakenschnabel mit einem zornigen Ruck herunter. Zwängte sich gar ein fleischiger Finger durch die Stäbe, so versuchte er anfangs, den spitzen Haken in die bide Fleischmasse einzubohren; aber dabei schlug er den eigenen Kopf an die Stenqe, und das ergab Migräne, noch verbittert durch das stupide Gelächter des Fingerbesizers. So wurde er allmählich geistig reif, sah unbewegt in seinem Schautertrag und haßte mit seinen hurtigen Augenlein die Zudringlichen, die ihn umdrängten. Kein Jukur, kein Zuckerstückchen, keine freche Ueberraschung konnte ihn mehr von seinem Sitz weglodnen!

Das Halbdukel verdroß ihn, gewiß, das grüne Gaslicht ärgerte ihn, aber am mächtigsten machte ihn das Gekröse der Gäste. Wenn sie da um den langen Tisch schoben, großmächtige Gläser Bieres leerten, politisierten, brüllten, lachten und sich umarmten oder besiegelten, dann schnarrte mitten in den Lärm seine schrille Papageienstimme. Einmal war eine wilde

Kauferei im Gange, Sessel wurden geschwungen, Biertrüge flirrten, da gelang es ihm, die Schreier zu übergellen, und einer der aufgeregtesten Kaufboide mußte über das plöbliche, tolle Gekröse des Papageis so laut aufschreien, daß er den schon erhobenen Sessel kraftlos sinken ließ. Das sah Herr Schulze, der Wirt, und beschloß, dem Papagei in einigen langen Lektionen am frühen Morgen, so lange der Keller leer war, das Wort „Frieden“ beizubringen. Jetzt hatte der Papagei seine Lebensaufgabe in Schulzes Keller! Das „r“ und das „i“ gelehrt dem Papagei. Er fauchte ein brillantes „F . . . F . . . riden“ heraus.

Im August 1914 war die Schenke jeden Tag voll. Es gab an jedem Abend Gesang und Geschrei, Berbrüderungstische und politische Redensarten, auf die Schenke wurde geschlagen und Mädlein abgeholt, daß es eine Freude war. In dieses hihige Durcheinander schrie der Papagei vergebens sein eingelesenes Votabel. Die Welt war im großen Rausch. Der hörte da auf einen Papagei?

Dann kamen stillere Zeiten. Eines Tages stand Herr Schulze, der Wirt selbst, in grauer Uniform vor dem Käfig: „Ades, Papagei, und gib auf mein Weib acht.“ sagte er dem Vogel in die Augen.

Der sah ihn an und kreischte: „F . . . F . . . Frieden!“

Am den Abenden war der Keller überfüllt. Kleine Handwerker, Kassenboten, Geschäftsdienner, alles ältere Jahrgänge, sahen um den langen Tisch und diskutierten über Rußland und Asien, über Tauchboote und Eiertreibe, über England und die Türken, über Eraftstoffbomben und Schweinefleisch. Das große Wort

führte der Vorsitzende des Rauchklubs „Mit Voll-dampf los“. Er war ein Mann der Tat, besaß eine Bärenstimme und duldete keinen Widerspruch. Einmal hatte er eine grandiose Idee: „Schreiben wir 'ne Karte an Hindenburg!“

Der Rauchklub schrie auf, trampelte vor Freude und bestellte frisches Bier.

Der Papagei kreischte:

Der Vorsitzende leckte schon die Meißelstippe für Hindenburgs Karte und rief: „Er soll überhaupt keine Gefangenen machen, wir brauchen unser Brot!“

Dabei wurde der dicke Mann blutrot vor Entschlossenheit, die letzten Worte schrie er so laut, daß der Papagei sich verpflichtet fühlte, den Stimmkampf aufzunehmen, und er überschrie alle: „F . . . F . . . Frieden!“ Der Vorsitzende drehte sich verblüfft um. Wer magte . . . ? Da gewahrte er den Vogel. Er warf ihm ein „Kusch!“ hin und wendete sich wieder den strategischen Fragen zu. Aber er konnte nicht umhin, der Frau Schulze vor dem Forgehen zu sagen, daß er und seine Leute in einem Lokal nicht verkehren können, in dem so merkwürdige Demonstrationen stattfinden. Der ganze Rauchklub „Mit Voll-dampf los“ werde seinen Sitz verlegen müssen!

„Stellen Sie das Vieh in den Keller oder . . .“ Frau Schulze erschrak sehr, denn sie hatte, seit Schulze eingedrückt war, niemanden als ihren Koto.

„Ach was, er ist ein Wiesmacher,“ erklärte der Vorsitzende.

Da ja, sie sah es ein. Sie war eine unflichtige Witwefrau und stellte sich einen Nachmittag lang vor Kotos Käfig und versuchte ihm ein neues Wort bel-

zu tun. Diese Entwicklung würde aber wesentlich gefährdet werden, wenn das selbständige Recht der Organisationsleitung beseitigt worden wäre.

Sedenfalls ist es zu bedauern, daß der klare Wortlaut der früheren Verordnung nicht auch in die neue Verordnung übernommen wurde und dadurch diese Zweifelsfrage aufgetaucht ist. Die neue Verordnung sollte dementsprechend abgeändert werden.

### Aus dem Steinbrudgewerbe.

#### Bauten.

Lohnabkommen für das Steinbrudhiffpersonal der Firma Gebr. Weigang. Ab 7. Juni 1924.

#### Hilfsarbeiter:

bis 16 Jahre	Mt.	6,60
" 17 "	"	9,—
" 19 "	"	15,—
" 21 " led.	"	18,—
" 21 " verh.	"	18,60
" 24 " led.	"	21,—
" 24 " verh.	"	21,70
über 24 " led.	"	25,50
" 24 " verh.	"	26,35

Technisches Hilfs- und Kesselpersonal, Stein- und Zinkschleifer, Steintransporteure und Eisbleischneder 3/2 Proz. für die Woche mehr.

#### Mt.

Anlegerinnen	16,50
Bogenfängerinnen u. Apparathörer	15,60
Einschießerinnen	15,—

#### Hilfsarbeiterinnen:

bis 16 Jahre	Mt.	5,10
" 17 "	"	7,50
" 19 "	"	10,50
" 21 " led.	"	12,60
über 21 " verh.	"	14,10

Hilfsarbeiterinnen, die an den Maschinen Papier auflegen, 3/2 Proz. für die Woche mehr.

Für Bronzieren, Golddrücken, Abstäuben und Pudern, soweit diese Arbeiten im Abdruckraum oder offen mit der Hand ausgeführt werden, wird eine Ergänzungsabgabe von 20 Proz. auf jede Stunde gezahlt. Wird die Arbeit an der Maschine ausgeführt, so wird die Sonderentschädigung in Höhe von 15 Proz. gezahlt.

#### Crimmischau.

Die Firma Ehold u. Riebling Akt.-Ges., Crimmischau, entschloß sich seit 2 Jahren das Hiffpersonal nach dem Leipziger Abkommen abzüglich 5 Prozenten. Die ab 1. Juni für das Leipziger Hiffpersonal eingetretene Lohnerhöhung zu zahlen, lehnte die Geschäftsleitung ab. Der abnehmende Standpunkt wurde damit begründet, daß eine auf Wochen sich erstreckende Nachzahlung für das Geschäft untragbar wäre. Andersfalls erachte sie einen 10prozentigen Lohnunterschied zwischen Crimmischau und Leipzig für angebracht und gerecht.

Nachdem die Gewerkschaft des Buchbinders und unseres Verbandes stundenlang vergeblich verhandelt hatten, beschloß die Gewerkschaft die Anrufung des Schlichtungsausschusses Zwidau, der folgenden Spruch fällte:

„Es erscheint angemessen, daß die an dem gegenwärtigen Streite beteiligten Arbeitnehmer mit Wirkung vom 4. Juli 1924 ab 95 Proz. der zwischen der Vereinigung Leipziger lithographischer Anstalten E. B. und dem Verbande der lithographischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen am 26. Juni 1924 vereinbarten Löhne (Bl. 2. B. K.) erhalten.“

gez. Heffig.

Hieraus ergeben sich folgende Lohnsätze:

#### Steinschleifer:

von 17 bis 19 Jahren	Mt.	17,88
" 19 " 21 " led.	"	19,95
" 21 " 21 " verh.	"	21,85
" 21 " 24 " led.	"	22,80
" 21 " 24 " verh.	"	24,70
" 21 " 24 " led.	"	22,85
über 24 Jahre led.	"	26,60
" 24 " verh.	"	28,80

Hilfsarbeiter:		Mt.
von 14 bis 15 Jahren	"	7,13
" 15 " 16 "	"	8,55
" 16 " 17 "	"	12,35
" 17 " 19 "	"	16,15
" 19 " 21 " led.	"	19,—
" 19 " 21 " verh.	"	20,90
" 21 " 24 " led.	"	21,85
" 21 " 24 " verh.	"	25,75
über 24 Jahre led.	"	24,70
" 24 " verh.	"	26,60

#### Anlegerinnen, Bogenfängerinnen:

Offset, Rotary	Mt.	18,05
Apparathörerinnen	"	17,57
Anlegerinnen	"	17,57
Bogenfängerinnen über 18 Jahre	"	16,10
unter 18 Jahren	"	14,25

#### Hilfsarbeiterinnen:

von 14 bis 15 Jahren	Mt.	6,18
" 15 " 16 "	"	7,13
" 16 " 17 "	"	9,03
" 17 " 18 "	"	11,40
" 18 " 20 "	"	14,25
über 20 Jahre	"	15,20

#### Stuttgart.

Zwischen der Vereinigung der Stuttgarter Steinbrudereibesiger und dem Verband der lithographischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands Gau III wurden, erstmals gastlos am 6. Juni 1924, folgende Zulagen und Mindestwöchensöhne bei 48stündiger Wochenarbeitszeit vereinbart:

Steinschleifer und Packer	Wöchentliche Zuschläge		Mt.
	über 24 Jahre, verheiratet	über 24 Jahre, ledig	
Hilfsarb. über 24 Jahre, verh.	24,90	2,12	27,—
Hilfsarb. über 24 Jahre, ledig	24,40	2,12	26,50
Hilfsarbeit. von 21—24 Jahren	20,70	2,—	22,70
Hilfsarbeit. von 19—21 Jahren	18,80	1,75	20,55
Hilfsarbeit. von 17—19 Jahren	15,40	1,50	16,90
Hilfsarbeit. von 15—17 Jahren	10,80	1,12	11,90

Anlegerinnen an Offset, Rotation und Rotary	16,90	1,50	18,40	18,50
Anlegerinnen an Großformat	16,40	1,50	17,90	18,50
Anlegerinnen an Kleinformat	15,65	1,50	17,15	18,50
Bogenfängerinnen über 21 Jahre	15,40	1,50	16,90	18,50
Bogenfängerinnen von 19—21 J.	13,70	1,37	15,10	12,33
Bogenfängerinnen von 17—19 J.	12,50	1,25	13,75	11,25
Hilfsarbeiterinnen über 21 Jahre	13,95	1,37	15,30	12,33
Hilfsarbeiterinnen v. 19—21 J.	12,75	1,25	14,—	11,25
Hilfsarbeiterinnen v. 17—19 J.	11,55	1,12	12,70	10,08
Hilfsarbeiterinnen v. 15—17 J.	9,60	1,—	10,60	9,—

Für Brangler- und Packerarbeiten werden 12 Proz. auf den jeweiligen Stundenlohn als Ergänzungsabgabe gezahlt.

Vorstehende Abmachungen treten ab 1. Juni 1924 in Kraft und haben bis auf weiteres Gültigkeit und können für den Schluß eines jeden Monats mit vierwöchentlicher Frist gekündigt werden.

Die ab 1. Juni bereits bezahlten Zulagen werden auf obige Zulagen angerechnet.

Im übrigen bleibt es bei allen Bestimmungen der früheren Vereinbarungen.

### Aus den Bahnhöfen.

Verlebung. Am 4. August fand hier eine Versammlung statt, in der wir endlich wieder einmal unseren Gewerkschaft, Kollegen Heilmann-König, begrüßen konnten. Die Kollegen schaffte war fast reiflos erschienen. Auch der Mitgründer der Bahnhöfe und mehrjährige Vorsitzende, Kollege Schulze, der heute als hundertprozentiger Kriegsbeschädigter leider nicht mehr schaffen und nur inaktiv tätig sein kann, war trotz seines schweren Leidens zur Stelle. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Kollegen Doepf, sowie

Erlebigung besonderer geschäftlicher Angelegenheiten, hielt Kollege Heilmann einen Vortrag über das Thema: „Die Aufgaben der graphischen Hilfsarbeiterchaft in der nächsten Zeit.“ Unter spannender Aufmerksamkeit aller Versammlungsteilnehmer, unter denen auch Buchdruckerkollegen waren, führte Referent nach kurzen einleitenden Worten die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen und unserer Organisation im besonderen vor Augen. Ohne Umhüllnisse und mit rücksichtsloser Offenheit legte er auch die rückläufige Bewegung während und nach der Inflationszeit bloß, die die Gewerkschaften stark in Mitleidenschaft gezogen habe. Hierauf kennzeichnete er scharf die Einstellung des Unternehmens. Mit alten Diktatorgefühlen verhielten sie die Errungenschaften der Nachkriegszeit wieder zunichte zu machen. Leider sei das bis zu einem bedenklichen Grade in einigen hochliegenden Industrien mit größtenteils wieder indifferent gewordenen Arbeiterkreisen gelungen. Vieler Aufklärung werde es noch bedürfen. Das schlimmste Lebel, dem überall — auch in unseren Kreisen — unbedingt zu weichen zu gehen ist, sei das schleichende Gift der Raubheit und Gleichgültigkeit. Mehr Bekennermut! Frei organisiert zu sein, müsse jede Arbeiterkraft mit Stolz erfüllen. — Ohne Ueberhebung müsse jeder Kollege eifrig zusehen, daß durch die Gewerkschaftsbewegung dieses erreicht, durch unsere Organisation manches für die Kollegenchaft errungen worden sei. — Unsere Aufgaben der nächsten Zeit liegen vornehmlich auf dem Gebiete der Erziehung unserer Kollegenchaft zu wahren Gewerkschaften. Jeder einzelne habe sich mit den geistigen Waffen zu umgieren, die dem rechten Verbandsmitgliede erst seinen inneren Wert verleihen. Jeder habe zunächst eifrig sein Verbandsorgan zu lesen und darüber hinaus die gesamten Bestrebungen der Arbeiterbewegung aufmerksam zu verfolgen. Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung und politische Zukunft verlange eine zielbewußte Arbeiterkaste, die nur unter dieser Voraussetzung wieder tonangebend in der kultivierten Welt werden könne. — Stets opferbereit sein. Beitragserhöhungen sollten jeden einzelnen mit der Benutzung erfüllen, den Verbandsbau auszustatten. Schirm und Hort müsse der Verband der gesamten Kollegenchaft in allen Lebenslagen werden. Dazu gehöre Opferbereitschaft, solidarisches Zusammenstehen, Ueberzeugungstreue jedes einzelnen: Wer nicht gepostet und gekämpft, kann niemals siegen! — Ein eifriges Fragen auf tariflichem und organisatorischem Gebiete folgte dem beifällig aufgenommenen Referate. — In echt kollegialer Weise blieb die Kollegenchaft noch einige Stunden gemächlich beisammen. Die angeregten verlaufene Verhandlung wird der Kollegenchaft noch lange in Erinnerung bleiben, um so mehr, als berechtigte Wünsche in den tags darauf vom Gewerkschaft mit der Firma Binkel geführten Verhandlungen nach Kräften gewahrt worden sind.

Dortmund. Am 7. August fand hier eine außerordentliche Generalversammlung statt. Infolge Abreise des bisherigen Vorsitzenden mußte dessen Posten neu besetzt werden. Die Versammlung betraute einstimmig den Kollegen Otto Hermann, Baroper Str. 24, mit der vorläufigen Leitung der Bahnhöfe. Nach Erlebigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten gab der anwesende Gewerkschaft, Kollege Heilmann-König, eingehenden Aufschluß über die Sonderzulagenbewegung, die herausfordernde Haltung der Prinzipalsfreileitung und unsere ergriffenen Gegenmaßnahmen. Redner betonte, es sei auch für uns klar, daß die Sonderzulage nur so lange beansprucht werden könne, als die Voraussetzungen dafür beständen. Gerade den jetzigen Zeitpunkt aber zum Lohnabbau für geeignet zu halten, sei dem Verantwortungsgesühl der leitenden Prinzipale vorbehalten, die für solches Ansehen auch die Verantwortung zu tragen hätten. — Im Anschluß daran gab der Referent eingehende Weisungen bei etwaigen Lohnabzügen. Durch die Organisationsleistungen werde Klärung der Angelegenheit herbeigeführt werden. Verhandlungen fanden zurzeit schon in Berlin statt. Mit Aufklärungen allgemeiner Natur schloß Redner seine Ausführungen und mit der dringenden Mahnung, nur Schritte den Weisungen der Gau- und Organisationsleitung zu folgen und enge Tuschungen mit den Buchdruckerkollegen zu halten. Nach eingehender Debatte, an der sich vornehmlich der Ortsassessor, Kollege Hempelmann, beteiligte und nach Regelung einiger Bahnhöfe Angelegenheiten schloß Kollege Hermann die Versammlung.

Dresden. Am 1. August tagte im „Vollshaus“ eine Mitgliederversammlung. In dieser referierte Genosse Robert

zubringen. Sie gab ihm Zucker und sagte ihm vor: „Krieg! . . . Krieg! . . . Krieg! . . .“

Aber Koto war nicht mehr jung, verdrossen und menschenfeindlich, er wollte nicht umlernen! Er glogte die Frau verständnislos an und schrie weiter seinen Frieden in die Welt. Nachdem Frau Schulze sich lange mit ihm abgemüht hatte, packte sie entschlossen den Käfig und stellte ihn in die finstere Speisekammer. Sie arbeitete in der Schenke und hörte ihn noch eine Zeit lang fauchen, an den Stangen zerrn, tragen, wütend werden.

Als es in der Speisekammer still wurde, bekam sie es plötzlich mit der Angst. Sie ging zu ihm, aber als sie die Tür öffnete, da schnarrte ihr das verdammte Wort losgleich entgegen: „F . . . F . . . Frieden!“ Sie erinnerte sich an den Vorsitzenden des Rauchklubs, bezwang ihr Mißgefühl und ließ den Freund im Arrest. In der Dämmerung trat der Vorsitzende in den Keller.

Frau Schulze zeigte ihm Kotos neuen Wohnort. Da sah der Papagei gelassen in seinem Ring mit hängendem Gefieder und schloß, verflüchtigt Krieg und Frieden.

„Schon gut,“ sagte der Vorsitzende beinahe ohne Lächeln. „Schuhhaft! . . . Müßlich!“

Aber noch in der Nacht trieb es Frau Schulze aus dem Bett, sie schlich in die dumpfe Speisekammer und trug den Käfig hinaus in die Küche. Als Koto am Morgen die Augen aufschlug, sah er gerade auf die alte Wache im Hof.

Oft sah hier Frau Schulze und las mit verträumtem Gesicht Briefe ihres Mannes, tief in Rußland

geschrieben. Kaum was von Heimkehr stand da! „Wer weiß, Frauen, wir stehen hier noch fünf Jahre!“ schrieb er einmal, „uns bringt keiner wegl!“ Da sah Frau Schulze mit nassen Augen zu Koto hin, sie freischelte seine grünen Federn sanft, das tat ihm wohl, und er freischelte: „F . . . F . . . Frieden!“

Vor Weihnachten kam Schulze mit fünf Kameraden auf Urlaub. Er war erstaunt, den Papagei nicht in der Schenke zu finden.

„Was?“ schrie er, „die Gäfte? der Vorsitzende? Laß dich nicht einschüchtern, Köschen, und du auch nicht, Koto!“

Er nahm den Käfig und stellte ihn wieder an seinen alten Platz. „Nun werd ich euch was zeigen,“ sagte er zu den glühenden Kameraden.

„Ihr sollt mal sehen, was das für ein vernunftbegabtes Tier ist.“ Und er hielt ein Stück Zucker durch die Stäbe, und Koto, der seines Herrn Stimme gehört und erkannt hatte, schmetterte mit der Fröhlichkeit des Bekreuten in die Welt: „F . . . F . . . Frieden!“

Die Soldaten brummen vor Vergnügen. Gerade in dieser Stunde trat der Vorsitzende des Rauchklubs „Mit Wollwampf los“ durch die kleine Glasür.

„Schulze . . . Wahlzeit!“ rief der Vorsitzende erfreut.

„hm . . . hm,“ murkte der Soldat. „Na, wie stehts in Rußland? Was treibt der Tschar?“ Der Vorsitzende klopfte Schulzen freundlich auf die Schulter.

„Gut, gut.“ Aber Schulze trat ein paar Schritte weg.

„Was ist denn los?“ fragte der Vorsitzende. Die Soldaten guckten über die Biergläser mit horchenden Gesichtern herüber.

„Hör mal,“ sagte Schulze mit einem Blick zu den Kameraden, „du hast über meinen Koto Dunkelarrest verhängt?“

„Koto? Dunkelarrest? Ich?“

Schulzes Stimme schwall an: „Du hast nicht buden wollen, daß mein Vogel singt!“ Es lag schon etwas Drohendes, Breitbeiniges in Schulzes Stimme, und seine Kameraden grühten schon ziemlich solidarisch.

„Es hat dich etwas gestört?“ frug Schulze noch etwas gewitterhafter.

„Nee, nee,“ sagte der Vorsitzende, „nichts von Bedeutung. Ach, das war mal so 'ne Sache.“

„Reht geniert es dich wohl nicht mehr?“ fragte Schulze etwas befänfligt.

Aber durchaus nicht, im Gegenteil, das arme Vieh!

Die Soldaten brüllten taktlos. Schulze schritt gemächlich zu dem Käfig, winkte dem Vorsitzenden näherzukommen, gab dem Papagei ein großes Stück Zucker, und Koto schrie: „F . . . F . . . Frieden!“

Die Soldaten glogten dem Vorsitzenden ins Gesicht.

Aber der spigte sein piffliges säckliches Gesicht und sagte kurz: „Eigentlich . . . klingt es ganz niedlich!“

